Breslauer Beobachter.

№ 23. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonntag, den 9. Februar.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Eine Familien-Promenade.

Herr Schmeerbauch ist ein ehrbarer Bewohner unserer Stadt, der früher ein bürgerliches Handwerk getrieben hat, und von dem Schweiß seines und des Angesichtes seiner zwanzig Gesellen so weit gediehen ist, daß er sein Handwerkszeug in die Rumpelkammer werfen, und sich ein Haus kaufen konnte, dessen Zinsen, mit denen seines übrigen Kapitals, das er in sogenannten Schweineschwärteln niedergelegt hat, ihn und die Seinigen ganz gemächlich ernähren. Zu den Seinigen rechnet er seine Ehehälfte, und die beiden kostbaren Pfänder ihrer ehelichen Liebe, seine holden Töchter Kunigunde und Adeline. Im gemüthlichen Stillleben sind dem Paare nun schon 34 Jahre ihrer Ehe verschwunden, tiefer Kummer hat es nie gedrückt und gezwickt, und da namentlich Herr Schmeerbauch phlegmatischen Temperaments ist, so hat diese Gemüthsruhe, vermischt mit den Kräften der vielen Hasen-, Enten-, Rinds- und anderer Braten, und den Säften der enormen Quantitäten Faßbier und Baierisch, die er zur Erhaltung seines Leichnams angewendet hat, ihm eine so anständige Corpulenz gegeben, daß er in China für einen sehr vornehmen Mann gelten würde. Nur Eins macht dem Ehepaar seit einigen Jahren einigen Kummer: die beiden Töchterchen werden immer älter, Lieb-Adelinchen ist 27 Jahr, und bei Hold-Kunigundchen heißt es gar: „Schier 30 Jahre bist Du alt!“ und noch immer mögen sich keine Männer finden, welche die Grazien in den Hafen des Ehestandes führen wollen. Die Ursache kann Papa und Mama nicht begreifen, denn Kunigundchen ist schlank und emporgeschossen wie eine Tanne, und Adelinchen hat zwar etwas krumme Beine, ist aber sonst ein sehr graziöses Mädchen, und dazu hat Jede noch einen ordentlichen Batzen Geld zu erwarten. Man ist indeß in der Schmeerbauchschen Familie jetzt auf ein Mittel gefallen, die lieben Töchter baldigst zu versorgen, und so schwer es auch dem Papa wird, sein umfassungsreiches körperliches Ich aus dem Lehnsessel zu wälzen, so macht er doch, den Töchtern zu Liebe, alle Tage eine Familien-Promenade.



Voran die beiden holden Damen, hochroth geschminkt und in jüngferlicher Haltung, folgt dann das Paar, seine Werke bewundernd, und um sich spähend, ob sich nicht ein männlicher Schmetterling an den Feueraugen der Töchter die Flügel versengen werde. — So zieht die Familie von Garten zu Garten, von Kaffeehaus zu Kaffeehaus, von Conzert zu Conzert, und jeden Tag regt sich nun die Hoffnung in dem Schmeerbauchschen Ehepaar, bald ein Paar reiche, angesehene Schwiegersöhne zu bekommen; den Töchtern aber wird von Tag zu Tag bänger, und im Stillen seufzen Beide:

„Wie lang' bleibt doch der Freiersmann
Ich kann es kaum erwarten.“

Nun, meine Herren, zugelangt; Beides sind keine üble Parthieen, und wenn auch Adelinchen 27 und Kunigundchen 30 zählt, so ist's schon noch immer mit ihnen zu wagen.

Die Bürgerin.

(Fortsetzung.)

Nur des Abends in seinem kleinen Zimmer, bei geschlossener Thür, wurde er wieder Künstler und beschäftigte sich mit der Erfüllung seiner künftigen Projecte. Zahlreiche literarische Arbeiten waren schon von ihm unternommen worden; seine Verbindungen mit der Hauptstadt hatten sich ausgebreitet; es war ihm gelungen, mehre mit seinem Namen unterzeichnete Artikel in die Pariser Blätter einrücken zu lassen. Er bereitete sich bei Kleinem auf die Laufbahn vor, die er durchlaufen wollte; er freute sich, seinen Namen inmitten der unzähligen berühmten von Weitem sehen zu lassen, wie jene Wassertropfen, die von einem Felsen herabtröpfeln, um nach und nach eine Quelle zu bilden. Was seine Berührungen mit seiner Nantenser Familie anbetraf, so wurden diese immer seltener. Seine Unterhaltung mit seinem Onkel und seiner Cousine waren kalt, kurz und bestanden hauptsächlich aus classischen Bemerkungen über Kälte und Wärme, über Regen und Sonnenschein. Er arbeitete mit Rosen in demselben Comptoir, hatte aber auf ihre Unterhaltung Verzicht geleistet. Nach geendigter Arbeit nahm er ein in einem Fache seines Pultes stets sorgfältig verstecktes Buch zur Hand, in welchem er immer bis zu Barnabé Poireau's Ankunft, die stets zu der nämlichen Stunde erfolgte, las. So wie er den Schritt desselben auf der Treppe vernahm, wurde der verschrieene Band wieder in seinen Versteck gelegt, und dessen Platz von einem Preis-Couranten oder einer Vergleichungstabelle verschiedener Münzsorten eingenommen. Diese sich selbst auferlegte Gezwungenheit, um peinlichen Bemerkungen zu entgehen, hatte eine Art unbeschreiblichen Zaubers für ihn. Diese geheimnißvollen Studien, diese Lectüre gefiel ihm, um so mehr, da dieselben einer ihm nicht angehörenden Zeit entwendet wurden; sie führten ihm alle jene entzückenden Schrecken zurück, die er in der Schulzeit empfunden hatte, wenn er heimlicher Weise des Nachts eine der Capelle entwendete geweihete Kerze anzündete, und beim Scheine derselben mit fieberhafter Neugierde die Lesung eines Romanes von Anna Radcliff oder von dem Abbé Prevost zu beenden. Wenn der Zufall ihm eine freie Stunde gönnte, so war er vor Freuden außer sich; er rannte dann nach seinem Zimmer, um einen neuen Gedanken niederzuschreiben, der ihm während der Löschung einer Partie Zucker gekommen war. Indem er seine geheimen Arbeiten betrachtete, empfand er das Glück eines Geizigen, der seine Schätze zählt; sie kamen ihm wie ein verborgen gehaltenes Vermögen vor, das sich fortwährend vergrößert, um eines Tages in seiner ganzen Herrlichkeit aufzutreten. Herrliche Stunden des Muthes und der Einbildung, die jeder Künstler in seiner Jugend gekannt hat, wenn er alsdann aus der Tiefe seiner Provinz Paris und darüber den für ihn so glänzenden Ruhm schweben sieht, wie Kinder der über den Gipfeln der Berge leuchtenden Sterne, die sie zu ergreifen wähnen, wenn sie auf einen Hügel steigen, schimmern sehen! Ach. . . je mehr man sich ihnen nähert, um so mehr erheben sich Ruhm und Sterne nur viel zu hoch, als daß der Mensch sie erreichen könnte! Und der in seinen Hoffnungen betrogene Mann, so wie das Kind, erheben ein Geschrei oder vergießen Thränen! — Indessen machte Edmond eine Bemerkung, die seine Neugierde lebhaft fesselte. Er hatte bemerkt, daß die in

seinem Pult versteckten Bücher und Zeitschriften häufig verschwanden; weder seinem Onkel, noch Hrn. Dûrand konnte man eine literarische Indiscretion zutrauen; alle diese Zweifel fielen also natürlicherweise auf seine Cousine zurück, und in der That gewann er die Gewißheit, daß dieselbe alle seine Lieblingswerke las. Diese Entdeckung verursachte ihm eine Ueberraschung, welche in ihm wieder einige Theilnahme für Rose erweckte. Er fing an, sie zu beobachten, was er seit langer Zeit nicht gethan hatte, und wurde eine große physische Veränderung gewahr, die mit ihr vorgegangen war. Die gewöhnliche Blässe ihres Gesichts hatte sich noch vermehrt, und ihre Augen, deren Ausdruck lebhafter geworden waren, von einem bräunlichen Kreise umgeben. Ihre äußere Ruhe war noch immer die nämliche geblieben; aber Edmond schien zuweilen darin einen träumerischen Anstrich zu erkennen, den er niemals früher an ihr gekannt hatte. Vielleicht würde er die Ursache dieser Veränderung vernommen haben, denn er bereitete sich auf eine Erklärung mit Rosen vor, als diese plötzlich erkrankte. Sie hütete während einiger Tage das Bett, ohne daß Edmond sie zu sehen bekam; dann verreiste sie auf das Landgut ihres Vaters, dessen Aufenthalt während einiger Zeit ihr vom Arzte anempfohlen war. Alles dieses war im Hause mit einer administrativen Regelmäßigkeit vorgefallen. An demselben Tage, an welchem man Rosen die Landluft und Bewegung anempfahl, verließ sie Nantes und wurde durch einen provisorischen Commis, den Herrn Dûrand in die Geschäfte einweihete, ersetzt. Edmond erfuhr diese neuen Einrichtungen erst am darauf folgenden Tage, als er sich beim Frühstück nach dem Befinden seiner Cousine erkundigte. Er fühlte einiges Bedauren, sie vor ihrer Abreise nicht gesehen zu haben; dann dachte er nicht weiter an sie.

Drittes Kapitel.

Auf dem Lande.

Er will, er will nicht. — Connu.

Unsere meisten Gefühle keimen wie die Knospen auf den Bäumen; je nach dem Platze, der Sonne, dem Zufall oder dem Safte, der ihnen vergönnt ist. — Barnabé Crux.

An einem schönen Morgen des Monats August bewegte sich ein häßliches geflochtenes Cabriolet auf der Haute-Gouleine-Straße fort. Es ward von einem jener schläfrigen Pferde gezogen, die der Garnisonsdienst auf dem Straßenpflaster abnutzt.

Das Fuhrwerk wurde von Barnabé Poireau, den Edmond Vian dieses Mal begleitete, geleitet. Dieser Letztere, der in eine Ecke gelehnt saß, schien zerstreut und gelangweilt zu sein. Onkel Poireau war zu seinem großen Leidwesen aufgeregt und gesprächig. Seine Augen waren unablässig auf beide Seiten der Landstraße gerichtet, und er machte häufige Bemerkungen über den Werth der Ländereien, die er gewahr wurde, so wie über die darauf anzubringenden Verbesserungen, auf welche Bemerkungen sein Reisegefährte mit verzweiflungsvoller Kürze antwortete. Endlich hielt das Pferd vor einer unscheinbaren Barriere an, und die beiden Reisenden stiegen aus.

„Oeffne den Schlagbaum, Edmond," sagte der alte Kaufmann, und führe das Fuhrwerk die große Allee entlang; ich will in den Garten treten, um den weiter nach unten liegenden Wiesenplan zu besehen.

Edmond fuhr nach dem Eingangsorte, wie ihm sein Onkel geboten hatte.

Als er sich dem Kastanienbosquet näherte, glaubte er von Weitem ein junges Mädchen zu gewahren, dessen Stellung er sich Anfangs viele Mühe zu erklären geben mußte; sie aber aus geringerer Entfernung betrachtend, sah er, daß sie auf einer Strickschaukel saß, indem sie den linken Arm um die Schnur gelegt, und ihren Kopf auf denselben gesenkt hatte. Einen ihrer Füße hatte sie leicht an sich gezogen, während der andere mit bezaubernder Nachlässigkeit herunter hing und den Rasen streifte. Eine leichte Bewegung des die Schaukel berührenden Windes wiegte das junge Mädchen, welches eingeschlafen zu sein schien, hin und her. Ihr Gesicht war von schönen blonden, beinahe aufgelös'ten Haaren fast verhüllt.

Ueber ihren rechten Arm war ein mit Blumen angefüllter Strohhut gehängt, und einige auf ihrem weißen Kleide zurückgebliebene Blätter erhoben und senkten sich bei'm Luftzuge, wie Schmetterlinge, die bereit sind zu entfliegen. Der von diesem himmlischen Anblick entzückte Edmond hielt sein Pferd an; aber das Geräusch des Cabriolets hatte sich vernehmen lassen, die Schlafende erhob den Kopf und streifte mit kindlicher Grazie die Haare aus ihrem Gesicht. In demselben Augenblick wurden zwei Rufe ausgestoßen: es war Rose Poireau.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Gerichts-Scene.

Jalochard ist der Typus der Wein-Courtiers, diese lustige Personifikation des Champagners macht den Mann. Vor einem Jahre kam Jalochard aus Bordeaux, er bezog mit seinen Proben ein bescheidenes Zimmer in der Straße de la Huchette, und trotz 18000 Zunftgenossen, welche Paris täglich durchlaufen, um mit ihm zu wetteifern, indem sie ihre Fußtapfen mit brennendem Cognac, schäumendem Aix, geistigem Burgunder und Wohlgeruch verbreitendem Lafitte bezeichnen, hat Jalochard mehr als 50000 Franken gewonnen.

Wie hat er es angefangen, um zu diesem Resultate bei einer Beschäftigung zu gelangen, von der einige Ungläubige behaupten, daß nicht Wasser zum Trinken dabei sei .... Das ist's, was die Verhandlung uns lehren wird.

Der Richter. Was verlangen Sie, Herr Jalochard?

Jalochard. O! eine Narrenspoſſe, eine Kinderei, ich würd' sogar nicht einmal davon sprechen, wär's nicht der Regularität meiner Bücher wegen .... aber diese müssen in gehöriger Form sein .... ich bin's nicht, der es verlangt: aber dieser Knauser von Handlungs-Codex. Darum doch nicht ängstlich. Das wäre einstweilen eine überflüssige Sorge, ich bin noch nicht reich genug, um fallit zu werden. (Allgemeines Gelächter.)

Der Richter. Nun denn, es ist nochmals nöthig zu wissen, was sie begehren?

Jalochard. Ich verlange von Herrn Godfroy die Bezahlung von 600 Franken für gelieferten Wein.

Eine alte Haushälterin. Wein an Herrn Godfroy? er ist todt, der arme liebe Mann.

Jalochard. Ich hörte, daß ihm diese Unannehmlichkeit begegnet wäre; ich bedaure ihn tief ... es war ein vortrefflicher Mensch, ein braver Mann, ein guter Vater.

Die Haushälterin. Er ist niemals verheirathet gewesen.

Jalochard — ohne sich stören zu lassen. — Gleichviel Madame, er war auch so ein guter Vater ... anonym (Anhaltendes Lachen). Das Vaterland verliert an ihm einen tugendhaften Bürger im wahren Sinne, einen guten Franzosen.

Die Haushälterin. Einen Franzosen? ... er war ein Schweizer.

Jalochard. Was liegt daran — wenn er kein Franzose war, so hätte er doch einer sein können. (Die Heiterkeit währt lange.) Die Tugend ist weltbürgerlich, und er besaß sie, wie Niemand auf der Welt, Genovefa von Brabant und Lucretia mitbegriffen, nicht mit der Borgia desselben Namens zu verwechseln.

Die Haushälterin. Das ist Alles schön und gut; aber ich sage Ihnen, daß Sie nicht das Recht haben, den Werth für an meinen Herrn gelieferten Wein zu fordern.

Jalochard. Aber ja doch ... ja, Godfroy war ein Weinkenner und ein Bißchen für seinen Schnabel, der liebe Mann ..... Gott, wie war er nicht für seinen Schnabel! ....

Die Haushälterin. Wie kann man doch so etwas von ihm sagen!

Jalochard. Ich erinnere mich, daß er in mein Magazin kam; er kam oft hin, und wollte Alles schmecken! O! er zechte rein aus, der lustige Bruder, die spanischen Weine liebte er, besonders den Madeira ... von diesem ist er mir für 50 Flaschen schuldig, ferner 50 Flaschen Chateau-Margaux, denn er nährte keinen Haß gegen die Flüssigkeit des Landes ... eine Neigung schloß die andere nicht aus.

Die Haushälterin. Das ist eine Nichtswürdigkeit! .... Er ist Ihnen nichts schuldig; seit fünf Jahren hat er nicht ein Glas Wein getrunken.

Jalochard. Ah! bah!

Die Haushälterin. Ein Mann, der wöchentlich nur eine Wassersuppe verzehrte.

Janochard. Die Woche eine Wassersuppe! Diese Lebensordnung ist nie sehr nahrhaft, ich möchte eben so gern etwas Anderes genießen. (Allgemeine Heiterkeit.)

Der Richter. Wenn der Verstorbene keinen Wein trank, so ist es schwer zu beweisen, wie er die Flaschen habe verlangen können, für welche sie den Werth fordern.

Jalochard. Er kam zu mir einige Tage vor seinem Hintritt.

Die Haushälterin. Wie man so etwas sagen kann! Seit fünfzehn Monaten hat er keinen Fuß auf die Erde gesetzt, seine Sehnen waren ganz zusammengezogen.

Jalochard (sehr ernsthaft). Das mußte ihn außerordentlich geniren. (Anhaltendes Lachen.) Gleichviel, ich werde ihn mit einem andern verwechselt haben; es wird sein Vater sein, der die Bestellung bei mir gemacht hat. —

Die Haushälterin. Er ist der Einzige seiner Familie. Uebrigens muß ich es dem Herrn Richter sagen: Der Herr Jalochard schickt seine Weine nur den Todten. Sobald ein Mann gestorben ist, flugs spedirt er ihm einen Korb mit Sauterne oder Rivesaltes zu, als wenn der arme Begrabene es verlangt hätte! Die Erben bezahlen, um dem letzten Willen ihres Verwandten nicht entgegen zu sein, und der Kaufmann macht ein gutes Geschäft.

Jalochard (verdutzt, sich verrathen zu sehen). Was Tausend, Mutter, habt Ihr mich denn über die Taufe gehalten, daß Ihr meinen Namen und Vornamen so gut kennt? —

Weil Kläger nicht beweisen kann, daß die Bestellung, für welche er den Betrag fordert, gemacht worden, weil der Mandatar der Erben im Gegentheil die Unmöglichkeit dieser Bestellung beweist, so verfügt der Richter, daß Jalochard seinen Korb mit Wein zurücknimmt, und verurtheilt ihn zu den Kosten.

Wiegen-Contribution.

Wie früh im Menschen der Trieb erwacht, eigensinnig zu sein, und die Mitwelt seinem Willen unterzuordnen, gewahrt man schon an dem Kinde in der Wiege, und hier ist der wahre Zeitpunkt, jenem instinktmäßigen Eigensinn so kräftig als möglich zu widerstreben, wenn man nicht die Erfahrung machen will, daß die üble Eigenschaft des Kindes bis zur bedrohlichen Größe heranwächst und sich einst an denen geltend macht, die es aus Liebe versäumten, in ihm den frühen Keim des Bösen zu ersticken.

Ref. war neulich Zeuge eines Auftritts, der ihm Aufschluß über die bedauernswürdigste elterliche Nachgiebigkeit gegen ein eigensinniges Kind gewährte. Dieser kleine, geliebte Augapfel seiner Eltern, ein Mädchen, lag bereits in der Wiege. Daran gewöhnt, sich durch die entschiedensten Näschereien zu einer Hinneigung zum Schlummer bewegen zu lassen, hatte das Kind kaum drei Minuten in der Wiege gelegen, als es laut aufschrie: „Ich will Bonbon haben!" Der besorgte Vater eilte sofort nach dem Depot der süßen Bedürfnisse und reichte der sich höchst ungebehrdig betragenden Kleinen unter sanften Worten der Beruhigung, das verlangte Bonbon. Kaum war dies verzehrt, so schrie sie: „Ich will mehr haben!" Mutter und Vater lachten über die drollige Forderung der Kleinen, der letztere verließ sogleich wieder die anwesende Gesellschaft und opferte seinem Töchterchen noch ein Bonbon. Dies jedoch nahm das Kind nicht an, sondern es warf die dargebotne Näscherei aus der Wiege und rief in einem fort: „Das will ich nicht! das will ich nicht!" — Endlich nach unzähligen Schmeichelworten des Vaters, womit er das in die größte Bosheit ausartende Kind zu beruhigen strebte, kam es heraus, daß es Bisquit haben wolle. Auch dieses ward ihm verabreicht. Es hielt indeß nur kurze Zeit an, da hieß es: „Ich will eine Makrone!" So wurde er noch ein Paarmal in Contribution gesetzt, doch endlich waren die Besänftigungsmittel erschöpft, und es blieb uns nichts weiter übrig, als die Kleine ihrer Unart zu überlassen, da man aus Furcht, sie möchte Krämpfe bekommen, Anstand nahm, sie zu bestrafen. Als sie sich müde geschrieen hatte, begann sie nunmehr einzuschlummern, und Papa und Mama schöpften freien Athem. Da strich unversehens das Dienstmädchen an der Wiege vorbei, die Kleine erwachte und schrie: „Ich will mehr haben!" Jetzt gerieth der Vater plötzlich in Zorn, doch nicht über das unartige Kind, sondern über das Dienstmädchen, die es durch ihr unvorsichtiges Geräusch aufgeweckt hatte. Mit den heftigsten Schmähworten ging er auf das arme Ding los und gab ihr in der Wuth eine derbe Ohrfeige. Die ganze Familie gerieth in Aufruhr, und man schickte, es war schon nahe an 10 Uhr, noch zum Conditor, nach einem neuen Vorrath von Näschereien, um das Kind zu beruhigen.

Wahrlich, da kann man sich nicht wundern, wenn ein so verhätscheltes Töchterchen einst ihre liebe Eltern unter einen schweren Pantoffel bringt!

Ein verunglückter Subscriptionsball.

Ein hiesiger Restaurateur, dessen Marquer sein erster Minister und Rath ist, begab sich neulich in höchst eigener Person auf ein benachbartes Dorf, um die Dorfbewohner zu einem Subscriptionsballe einzuladen. Am Abend des festlichen Tages erschienen 4 Paare und 2 Herrn, die aber nicht unter die Subscribenten gehörten, da die Subscriptionsliste theils aus fingirten Namen, theils aus solchen bestand, die selbst kaum das liebe Leben haben. Trotz des spärlichen Besuchs kann der Herr Wirth, der sich überhaupt daraus ein Vergnügen macht, seinen Saal, der Concurrenz wegen, unentgeldlich zum Gebrauch auszubieten, doch wenigstens sagen: er habe einen Subscriptionsball gehabt.

u.

Droschkenunfug.

Vor einigen Tagen trug ein Droschkenkutscher einem hiesigen Bürger, der vor dem Nikolaithor Geschäfte hatte, an, ihn für $2\frac{1}{2}$ Sgr. von der großen Groschengasse bis zur Nikolai-Barrière zu fahren, und der Bürger stieg ein, nachdem er das Geld entrichtet hatte. Als die Droschke bis in die Gegend der neuen Kirchgasse kam, hielt der Kutscher, und bedeutete dem Fahrgast, er müsse jetzt noch einmal $2\frac{1}{2}$ Sgr. zahlen. Dessen weigerte sich Jener, und glaubte höchstens nur die Taxe (3 Sgr.) schuldig zu sein, und wies den Zudringlichen ab, worauf dieser einen solchen Lärm erhob, daß der Geprellte, der zufällig kein weiteres Geld bei sich hatte, seine Uhr vom Halse nehmen, und bei einem Bewohner der Friedrich-Wilhelmsstraße verpfänden mußte, um einem Straßen-Exceß des trunkenen Kutschers vorzubeugen. Die Droschke führte die Nummer 98.

d.

Wochenplauderer.

∴ Im Laufe der vorigen Woche sind in Breslau wieder zwei neue Vergnügungslokale dem Publikum geöffnet worden. Vor der Nikolai-Barrière, dicht an der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, erhebt sich ein im Innern so eleganter, als in der ganzen Anlage zweckmäßig eingerichteter Glas-Pavillon, den der Restaurateur Käser am vorigen Sonntag, den 2. Febr. eröffnet hat. Der bedeutende Raum war überfüllt von Gästen, die ihre Zufriedenheit mit der schönen Malerei des Herrn Stiller, so wie mit den geschmackvollen Tapisserieen und Posamentierarbeiten der Herren Fischer jun. und Spring vielfältig aussprachen. Hr. Käser selbst ist aus seinem frühern, kleinern Etablissement auf der neuen Taschenstraße, einem Theil des Publikums bereits vortheilhaft bekannt, und so kann man dem neuen Unternehmen, wohl mit Recht ein günstiges Schicksal voraussagen.

∴ Das zweite Lokal ist in der Stadt, und zwar im Studt'schen Hause (Carlsstraße Nr. 37) gelegen. Es ist ein großer, einfach, aber sehr geschmackvoll dekorirter Concertsaal, zu welchem ein geräumiges Büffet und mehrere Nebenlokale gehören. Wirklich brillant ist die Beleuchtung des ganzen Etablissements, selbst des Hofes durch große Gasflammen, zu deren Erzeugung ein besonderer Apparat vorhanden ist. Breslau besitzt in seinem Innern nicht viel dergleichen Lokale und es ist wirklich damit für ein sowohl von Fremden als Einheimischen gefühltes Bedürfniß gesorgt. Seltsam contrastiren aber einige fast bäuerisch aussehende Kiefernholztische mit der übrigen Eleganz, und dürften wohl durch bessere zu ersetzen sein. — Die Leistungen der braven Steiermärkischen Musikergesellschaft sind bereits so ehrenvoll bekannt, daß jede Anpreisung derselben überflüssig erscheint.

Telegraphische Depesche.

(Unverbürgte Nachrichten.)

So eben geht uns die Nachricht zu, daß Lupi freies Wort an die deutsche Nation über Cölibat 2c., und ein „unbefangenes" Wort über 2c. in den index librorum non prohibitorum aufgenommen worden sind. — Die Autoren freuen sich.

Aeußerst wohlfeil!

Ein solider, junger Mensch hat vergangenen Montag aus Verwechslung in einem hiesigen Vergnügungsorte eine tüchtige Tracht Prügel erhalten, und ist entschlossen, sie, um aufzuräumen, äußerst wohlfeil, noch unter dem Selbstkostenpreise en gros und en détail abzugeben. Näheres bei

Schwindler & Kind,
Lämmelstraße Nr. 600.

Literarische Anzeige.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen Europa's, Asien's, Afrika's, Amerika's und Australiens für $2\frac{1}{2}$ Sgr. zu haben:

G. A. Schaaf, theoret. und praktische Anweisung, wie man à tout prix berühmt werden und sich einen großen Namen durch Anfertigung unsterblicher Werke à $1\frac{1}{2}$, und à $2\frac{1}{2}$ Sgr. verschaffen kann, die selbst von großen — Räthen citirt werden. — Dabei das Bildniß des Autors gratis in Schattenmanier.

Brodstudenten.

Ein kleiner Saal — Professor und Studenten —
Papier und Feder — Mappe — Dintenfaß —
Er spricht, sie schreiben gleich ohn' Unterlaß,
Als ob die Weisheit sie verlieren könnten.

Wie lieblich klingt des Hochgelehrten Baß! —
Ob Zeit sie sich zu einer Priese gönnten! —
Mit Nichten — und wenn sieben Dörfer brennten,
Sie schreiben noch; das ist einmal ihr Spaß.

Und dicke Hefte tragen sie nach Hause,
Und sitzen dann wie Spinnen in der Klause,
Und wird es Abend, pflegen sie der Ruh. —

Der Morgen graut, — und unverdrossen tänzeln
Sie in's Colleg', und schreiben noch und schwänzeln
Bequem so einer fetten Pfarre zu.

†

Schlangen — Frömmler.

Friedrich Rückert, sagt einmal:
Erst eine Schlang' ist unter zehen giftig,
Doch an der Haut kannst Du's nicht unterscheiden,
Und dieser Grund allein, mein Sohn, ist triftig,
Die ganze Race zu vermeiden.

So könnte man jetzt sagen, wenn man das Treiben vieler Menschen beobachtet, die fern von ächter Frömmigkeit, diese nur verdächtigen:

Ein Frömmler erst ist unter zehen giftig,
Doch äußerlich kannst Du's nicht unterscheiden,
Und dieser Grund allein, mein Sohn, ist triftig,
Die ganze liebe Sippschaft zu vermeiden.

Chronik.

Ein Fanatiker zu Rottenburg in Hessen, Pastor Vilmar, will die protestantische Kirche reformiren, von Hessen aus. Er hat eine Flugschrift erscheinen lassen; darin sagt er unter Andern: „Die kurhessische Kirche, als die alte unveränderte, soll nun zuerst die Kurhessen, und dann alle Deutschen in sich aufnehmen. Denn nicht blos die Katholiken, nein, auch Calvinisten und Lutheraner sind Kinder des Teufels." — Armes Deutschland — die Zänkereien deiner Priester wachsen Dir über den Kopf. Bist Du nicht schon geschlagen genug? —

Ein Münchner Bierbrauer hat dieser Tage in einer Auction von merkwürdigen Gegenständen des 19. Jahrhunderts „ein Hühnerauge der Fanny Elsler für 270 Gulden erstanden, und ist bei der Regierung um die Erlaubniß eingekommen, dasselbe in Brillanten gefaßt, als Orden tragen zu dürfen.

Vier Franzosen mietheten in London einen englischen Fuhrmann, um nach Cambridge zu fahren. Es regnete heftig, und sie hatten deswegen einen ganz bedeckten Wagen gewählt. — An Eisenbahnen dachte man damals noch nicht. — Etwa auf dem halben Wege angekommen, dauerte es den lebhaften Franzmännern zu lange, und der Eine wollte den Kutscher zum schnellen Fahren anfeuern. Er rief daher durch Sturm und Regen so laut er konnte, zum geöffneten Fenster hinaus „Allons donc!" — Der Kutscher antwortete Bon! und peitschte die Pferde an, er hatte aber à London verstanden, benutzte daher die erste Gelegenheit zum Umkehren, und fuhr nun frisch drauf los, ganz im Sinne seiner Herren, die aber nichts von dem Umkehren gemerkt hatten. — In London angekommen, hielt er still und bat auszusteigen. — Da erst wurden die Franzmänner inne, wie der Kutscher jenes Allons donc verstanden und verwünschten den Irrthum.

Die guten Berliner, die gern über Alles einen schlechten Witz machen, haben Meyerbeers neue Oper: „Das Feldlager in Schlesien," worin der große Friedrich die Flöte spielt, (die Partitur hat der Componist an den Musikhändler Schlesinger verkauft,) umgetauft, sie nennen sie: „Schlesingers Lager oder der König geht flöten."

Zur Zeit der ersten französ. Revolution war das Wort „Bürger," das an die Stelle des verpönten Wortes „Herr" getreten war, dergestalt beliebt, daß selbst die Nachtwächter den beim Stunden-Ausruf üblichen Zusatz: „Lobet Gott den Herrn" in „Lobet Gott den Bürger!" verwandelten.

Bald nach der Unthat und Arretirung des Tschech sah man einen jungen Mann ängstlich die Rosenthalerstraße, wo Tschech wohnte, auf und ab laufen und etwas suchen. Endlich wandte er sich an einen ihm begegnenden Briefträger und fragte diesen mit einer Hast, wobei ihm die Stimme bebte: ob er ihm nicht sagen könne, wo der Tschech wohne? — Dem Briefträger kam der Fragende verdächtig vor, er witterte in ihm einen Complicen, nahm ihn daher sofort beim Kragen und zog ihn, trotz alles Bittens und Sträubens, mit sich, bis er einem Gens'darmen begegnete, dem er ihn übergab. Der Arrestant verbrachte einige Stunden im Arrest, bis er ins Verhör gebracht wurde. Hier ergab sich nun, daß er ein armer Maler war, der gehört, ein Bild des Tschech hänge in dessen Zimmer. Dieses wollte er rasch, bevor ihm ein Anderer zuvorkäme, copiren und lithographiren, um damit ein gutes Geschäft zu machen. — Er wurde natürlich freigelassen.

Uebersicht der am 9. Februar c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Eichhorn.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: Kapl. Baucke.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Rausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Kenelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.